

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 2

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeinschaft und ihre Aussenseiter

(Schluß)

f. Die Mindersinnigen und die Geistesschwachen

Wenn wir von Mindersinnigen reden, so denken wir an die Menschen, deren Sinnestätigkeit teilweise fehlt oder empfindlich behindert ist, und denen darum der Anschluss an die Gemeinschaft ohne Spezialschulung kaum oder gar nicht möglich ist. Es sind die Blinden und Tauben sowie die Taubblinden. Auch die Fälle von hochgradiger Schwerhörigkeit, Sprachgestörtheit und Sehschwäche lassen sich hier einbeziehen. Von den Geistesschwachen sollen zunächst nur die bildungsfähigen Schwachsinnigen in unsere Betrachtung einbezogen werden.

Bei den Blinden und Tauben kommt nur Anstalts-erziehung unter besonders geschulten Lehrkräften in Frage, von deren Notwendigkeit Eltern und Behörden heute durchwegs überzeugt sind und für welche Mittel, wo es den Eltern nicht möglich ist, von der Gemeinschaft beigesteuert werden. Wo es sich um normal intelligente Kinder handelt, sind die Erfolge bei rechtzeitiger Einweisung überaus erfreuliche. Leider erfolgt sie, besonders bei starker Schwerhörigkeit, oft zu spät. Der Taubstumme lässt sich in jedem handwerklichen Beruf ausbilden und leistet dort volle Arbeit. Der Blinde ist gezwungen, sich auf eine beschränkte Zahl von Handierungen einzustellen, bringt es aber meistens doch so weit, dass er sich sein Brot verdienen kann. Möchte man nur noch mehr beim Einkauf der betreffenden Artikel die Blindenarbeit bevorzugen, um Arbeit zu schaffen, die die Blinden in ihrem lichtlosen Dasein besonders nötig haben. Still und bescheiden tun die Taubstummen und die Blinden ihre Pflicht und danken der Gemeinschaft in rührender Weise für die ihnen zur Erziehung und Ausbildung geschenkte Hilfe, die ihnen die Einordnung fast restlos ermöglicht. Es darf dies aber auch zum guten Teil dem Beistand zugeschrieben werden, der ihnen durch das Verbundenbleiben mit der Anstalt durch das ganze Leben gewährt wird.

Die Schwerhörigen, Sehschwachen und Sprachgebrechlichen sind in vielen Fällen ungünstiger gestellt. Ihre Zusammenfassung in Sonderklassen ist nur in grossen Gemeinden durchführbar. Wo sie durch die Normalschule gehen müssen, sind sie nicht nur stark behindert, sondern sehr oft auch durch Mitschüler, oft sogar Lehrer mit zu wenig Rücksicht behandelt oder gar ausgelacht. Sie werden dadurch entmutigt und verschlossen, nicht selten auch jähzornig und verstockt. Diese Eigenschaften sind nicht dazu angetan, ihnen im späteren Leben den Anschluss an die Gesellschaft leicht zu machen. Deshalb sollte auch hier die geeignete Anstalts-erziehung in vermehrtem Masse einsetzen können.

Den Geistesschwachen wird der Anschluss an die Gemeinschaft durch ihre primitiven geistigen und seelischen Anlagen schwer gemacht. Verhältnismässig wenigen ist es möglich, eine Handwerkerlehre zu durchlaufen und auch diesen nur dann, wenn sie der Wohltat der Hilfsschule teilhaftig wurden oder eine Erziehungsanstalt für Geistesschwache besuchen konnten. Hilfsschulen gibt es wiederum nur in grossen Gemeinden, ja dort nicht einmal überall, und die Anstalts-erziehung

unterbleibt, weil es an der nötigen Einsicht fehlt und man die Kosten scheut. So sind sie gezwungen, die Normalschule zu besuchen, die ihren mehr manuell gerichteten Anlagen nicht gerecht werden kann. Sie steigen im besten Falle bis zur vierten oder fünften Klasse auf, bleiben aber auch dort die schwächsten Schüler. Sie nehmen sich unter ihren Mitschülern aus, wie Kuckucke in den Nestern der kleinen Singvögel, werden ausgelacht und beiseite geschoben und schliesslich von ihrer Minderwertigkeit so bedrückt, dass sie sich in sich selbst zurückziehen und ihre Leistungen unter ihr Können herabsinken. Der Schule entlassen, müssen sie als Aschenputtel der Gemeinschaft ihr kärgliches Brot verdienen, wenn sie es überhaupt dazu bringen. Bei ihrer primitiven Veranlagung und ihrer seelischen Vereinsamung ist es nicht verwunderlich, wenn sie von dumpfen Rachegefühlen erfasst werden und durch Kurzschluss-handlungen, Diebstahl, Brandstiftung usw. sich an der Gemeinschaft vergehen. Im Strafverfahren halten sie mildernde Umstände zugebilligt. Vernünftiger aber wäre es gewesen, ihnen eine angemessene Erziehung und menschenwürdige Behandlung angedeihen zu lassen, und sie auf diese Weise als nützliche Glieder der Gemeinschaft einzuordnen. Dass eine solche Einordnung in den allermeisten Fällen möglich ist, haben die Statistiken der Anstalten und Hilfsschulen bewiesen. Auf den rechten Platz gestellt, vermögen sie durchaus zu genügen. Willig und treu verrichten sie die ihnen zugewiesene, geistlose Arbeit, oft besser als der Normale. An solcher fehlt es gerade heute bei der stumpfsinnig machenden Mechanisierung der industriellen Betriebe keineswegs. Wer schon mit offenen Augen und fühlendem Herzen solche besichtigt hat, ist dabei gewiss hie und da einem Arbeiter begegnet, dem er zu seiner eintönigen Handierung einen schwachen Geist gewünscht hat. Aber auch in Haus, Stall und Feld, auf dem Bauplatz, an Weg und Strasse, in Kanälen und Kloaken unserer Städte ist manche schwere, unsaubere Arbeit zu verrichten, die einmal getan werden muss und wozu es in erster Linie des guten Willens und starker Glieder bedarf. Der Geistesschwache tut sie um bescheidenen Lohn und ein wenig Achtung und Anerkennung. Dieser bedarf er wie jeder andere, um den Mut nicht zu verlieren. Er hat aber schon in seiner Jugend ein bisschen Liebe und verstehende Nachsicht nötig, um nicht abwegig zu werden.

Eine ernste Angelegenheit aber bedeuten für die Gemeinschaft die zahlreichen Ehen der Geistesschwachen. Wenn vorhin gesagt worden ist, der Geistesschwache könne zum nützlichen Gliede der Gemeinschaft erzogen werden, so ist dazu ein Vorbehalt zu machen. Er wird sich so viel verdienen können, dass er imstande ist, sich selbst und bestenfalls eine kleine Familie zu erhalten. Nun wissen wir aber, dass mit sehr hohen Kinderzahlen gerechnet werden muss, die im Durchschnitt das Mehrfache der normalen Familie ausmachen. Während bei diesen aus mancherlei Gründen, auf die hier nicht eingetreten werden soll, Zurückhaltung geübt wird, sind die Geistesschwachen auch in dieser Hinsicht hemmungslos. Dass dann mit öffentlichen Mit-

teln kräftig an den Unterhalt beigesteuert werden muss, ist klar. Wenn aber diese Ungleichheit in der Fortpflanzung durch Generationen fortbesteht, so muss sie zwangsläufig zur Degenerierung eines Volkes führen. Gerne möchte man den Optimismus aufbringen, zu glauben, dass die Kinder aus Ehen, wo nur der eine Partner geistesschwach ist, eine Aufwärtsentwicklung durchmachen. Bei Ehen von Geistesschwachen unter sich dürfte aber eher der gegenteilige Fall eintreten. Solche sollten darum unbedingt verhindert werden können.

Eine unverzeihliche Unterlassung ist es, wenn Geisteschwache, die eigentlich nie zu voller Mündigkeit gelangen, sich selbst überlassen bleiben und ihnen zugemutet wird, das Leben allein zu meistern. Sie sind ganz besonders des Beistandes bedürftig.

g. Die Schwererziehbaren

Es ist nicht möglich, das Problem der Schwererziehbarkeit in dem engen Rahmen dieser allgemeinen Betrachtungen erörtern zu wollen. Die Ursachen und Aeusserungen derselben sind so ausserordentlich mannigfaltig, die Quellen, denen sie entspringt, so verborgen, das Einfühlen in die seelische Struktur des Schwererziehbaren so schwer und die Behandlung so kompliziert, dass sich darüber Bücher schreiben liessen und man am Ende so klug wäre, als zuvor. Es lassen sich darüber keine allgemein gültigen Normen aufstellen, keine Formeln finden, die, richtig angewandt, den Erfolg sichern. Wäre dem so, dann gäbe es keine Schwererziehbarkeit.

Es ist nun aber eine Tatsache, dass es schwererziehbare Kinder gibt, welche den Eltern und Erziehern grosse Sorge bereiten, dass es auch schwer zu leitende Erwachsene gibt, die man schlechthin als sonderbare Käuze, als komplizierte Menschen bezeichnet, mit denen es schwer hält, Kontakt zu finden und zusammen zu leben und zu arbeiten. Tatsache ist ferner, dass diese Menschen, Jugendliche wie Erwachsene, darunter leiden und zum Teil aus dieser Not heraus sich asozial einstellen und den Widerstand der Mitmenschen herausfordern müssen. Es hat eine Zeit gegeben, wo man statt dessen wollen gesagt hat und das Verhalten dieser Menschen als absichtliche Bosheit und Unflätigkeit betrachtete und dementsprechend behandelte. Heute wissen wir, dass es sich um einen krankhaften Zustand handelt, der auf nervöse und psychische Störungen oder auf Umweltfehler zurückzuführen ist und sich im Verstandes-, Willens- und Gefühlsleben äussern kann.

Wenn manche organische Leiden sich nicht durch örtliche Behandlung heilen lassen, so kommt man bei der Behandlung der Schwererziehbarkeit noch viel weniger zum Ziel, wenn man glaubt, nur ihre Aeusserungen bekämpfen zu können. Es gilt, die Gesamtpersönlichkeit zu erfassen und um dieses zu können, sie zu erkennen. Es ist dies eine schwere Aufgabe und der Erzieher muss sich mit viel Geduld wappnen und darf sich nicht entmutigen lassen. Er muss vorsichtig tasten und suchen, bis es ihm gelingt, in Beziehung zum Zögling zu kommen und eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Ohne dies wird sein Bemühen umsonst sein.

Bei milieubedingter Schwererziehbarkeit sind deren Aeusserungen sehr oft nichts anderes als Abwehr und Notwehr gegen eine falsche Erziehung. Wir treffen diese Form aber nicht nur in ungünstigen sozialen Verhältnissen, sondern häufig auch in angesehenen Familien gutsituierter Kreise, wo man in eitler Unfehlbarkeitsdünkel Missgriff über Missgriff tut, dass die betroffenen Kinder oft während des ganzen Lebens im Abwehrkampfe verharren.

So muss in vielen Fällen die Erziehung der Erzieher erste Aufgabe sein. Erziehungsberatungsstellen sind dazu berufen, den Eltern Wegleitungen zu geben oder auch beim Kinde mit einer direkten Behandlung einzusetzen. Den besten Erfolg sichert der Milieuwechsel in eine gute Pflegefamilie. Eine solche zu finden, ist freilich nicht leicht, denn die Aufnahme eines schwererziehbaren Kindes bedeutet ein Opfer. Die Familie hat gegenüber der Anstalt entschiedene Vorteile. Da und dort gibt es auch Sonderklassen für schwererziehbare Schüler. Sie dienen zwar mehr den Normalen. Diese werden von den störenden Elementen befreit, die dann ihrerseits den Vorteil einbüßen, vom Normalen gestützt und getragen zu werden.

Jeder Lehrer sollte darum Heilpädagoge sein und es vor allem verstehen, die Schüler zur Mithilfe an der Erziehung ihrer schwer zu führenden Kameraden zu gewinnen. Treue Kameradschaft ist das beste Mittel, deren Abwehr auszuschalten. Leider aber sind Kinder in solchen Dingen meist recht grausam und finden Gefallen daran, den Reizbaren zu ärgern und zu provozieren, bis er sich durch sein Verhalten in ihrem Kreise unmöglich macht. Gerade Schwererziehbare aber besitzen oft wertvolle Anlagen, die, in die richtige Bahn geleitet, Gutes schaffen, bei Abwegigkeit aber die schlimmsten Folgen zeitigen können.

Nebenaus gestellt sehen sich nicht selten auch körperlich Gebrechliche und Krüppelhafte. Wir finden sie oft auch in den Reihen der Schwererziehbaren in der Abwehr gegen den herzlosen Spott der Kameraden.

h. Besinnung

Wir wollen hier den Kreis schliessen und nicht von den vielen bedauernswerten Menschen reden, welche wegen Idiotie, Irresein, Gemeingefährlichkeit und Vergehen gegen die Gemeinschaft in Gewahrsam genommen werden müssen. Wir wollen zurückkehren zur Gemeinschaft. Mit ihr und in ihr ziehen wir unsere Strasse, die einen wohlbehütet und gesichert die Mitte haltend, die andern sich selbst überlassen und den Stürmen ausgesetzt abseits am Rande, in steter Gefahr, abzugleiten oder hinausgetrieben zu werden. An der Gemeinschaft liegt es nun, diese Aussenseiter zu sich heranzuziehen oder wegzustossen. Es bedarf dazu der Besinnung und Einkehr, der Einsicht und des guten Willens. Es bedarf dazu aber vor allem der Kraft. An dieser scheint es zu fehlen, wenn so vieles missrät. Diese Kraft kann aber nur dem Verbundensein der Menschen mit Gott entspringen. In diesem Verbundensein allein wird die Gemeinschaft ihrer Pflicht und Verantwortung bewusst und damit zum Lichte, das am göttlichen Funken der christlichen Nächstenliebe entfacht, anzuziehen und zu erwärmen vermag, was in Gefahr kommt, verloren zu gehen. Dieser Bindung ledig, kann die Gemeinschaft aber leicht zum Irrlicht werden, das wohl auch anzieht, das aber nicht wärmt, sondern verzehrt. Die Gemeinschaft ist heute weder das eine noch das andere. Sie steht, wie schon eingangs betont worden ist, mitten drin zwischen Gut und Böse, ein Schiff auf den Wellen, mit dem der Wind sein Spiel treibt. Heute aber tut es not, sich auf den Kurs zu besinnen, und die Entscheidung kann nicht schwer sein. Der Weg ist weit, das Ziel ist fern. Der Preis aber ist hoch, dass sich ein voller Einsatz der Kräfte lohnt.

Besinnen und beginnen muss unsere Losung sein. Wir sind zu sehr Herdenmenschen geworden, statt Gemeinschaftsmenschen zu sein. Jeder hat mit sich selber genug zu tun. Die Unrast des Lebens und der Kampf um die Existenz absorbieren seine Kraft. Die Sorge um

die Zukunft geht ihm an die Nerven. Wie sollte er sich noch um seine Mitmenschen kümmern können. Haben wir uns dadurch den Weg zur Gemeinschaft nicht versperrt? Werden wir ihn noch gehen können und dazu andern noch Führer zu sein vermögen? Und doch! Es kann nur eines geben. Ein jeder muss lernen, sich selbst

und das Leben zu meistern, sich aber ebenso sehr auch bewusst werden, dass jeder für jeden ein Stück Verantwortung trägt. Es wird und muss einen Weg geben, der die Menschen zu einer Gemeinschaft führt, in der auch der ärmste Bruder eine Heimstatt hat.

P. Guler.

Rythmik in der Hilfsschule

Vor bald zwei Jahren stellte sich Fräulein Züllig unserem Oberlehrer, Herrn Zoss, vor, als ausgebildete Dalcroze-Lehrerin.

Die Hilfsschulkinder sind fast alle motorisch behindert; bei den einen ist der Bewegungsablauf stark verlangsamt, bei andern sind die Bewegungen fahrig, zackig, verkrampft; kaum eines kann sie nüancieren, abwägen, koordinieren und dissoziieren; bei vielen Kindern finden wir arge Versteifungen, sei es im ganzen Körper oder in einzelnen Gliedmassen; es gibt Kinder, bei welchen wir eine fast totale Unbeweglichkeit der feineren Gelenke konstatieren: es ist als wäre das ganze Menschenkindlein erst im Rohbau fertig geworden.

Wie sollten sich Geist und Seele normal und harmonisch entwickeln können in einem solch unharmonischen „Bruder Esel“! Wenn schon ein Fürst an Geist und Seele, wie es Franz von Assisi war, sich durch die Unzulänglichkeiten des Körpers behindert fühlte — wie sehr muss bei schwachbegabten Kindern die Seele eine Gefangene sein im Gefängnis des widerspenstigen Körpers. Je stärker derselbe in sich uneins ist, in seine verschiedenen Unzulänglichkeiten sozusagen zerfällt, umso leichter wird er der Spielball aller sich widersprechenden Triebe.

Wir müssen aber zugeben, dass uns in Unterricht und Erziehung die Hilfe dieses „Bruder Esels“ unentbehrlich ist. Wir sind auf ihn angewiesen als auf den Mittler zwischen uns und dem Kinde. Wir gelangen nicht unmittelbar von Geist zu Geist, von Seele zu Seele zueinander. Wir vermögen uns nur durch das Mittel des Körpers zu äussern, mitzuteilen; und was wir im Kinde geweckt haben, was unser Unterricht, was unsere Erziehung erwirkt haben, erkennen wir auch nur durch die „Äusserungen“ des Kindes an Mimik, Sprache und in seinem Handeln: alles durch körperliche Gebärden dargestellt und für uns dadurch sichtbar gemacht. Nicht minder fusst unsere „Menschen- und Kinderkenntnis“ auf den Beobachtungen des äusseren Gehabens des Kindes.

Somit wäre es von höchster, ja von ausschlaggebender Wichtigkeit, dass der Körper ein möglichst vollkommener Mittler würde, sowohl von aussen nach innen, als von innen nach aussen. Dass dieses Ziel durch den Turnunterricht nicht erreicht werden kann, haben wir an der Hilfsschule alle erfahren, darum hat die Erziehung zu harmonischerem und treuerem Körperausdruck den Hilfsschullehrerkräften immer schwerer zu schaffen gegeben. Jede hat auf ihre Art versucht, das Beste zu erreichen, das in ihren Kräften und Möglichkeiten lag.

So kam Fräulein Zülligs Anfrage, ob nicht an der Hilfsschule Rhythmikunterricht erteilt werden könnte, Herrn Zoss gelegen. Nach einer Aussprache auf der Schuldirektion (Herrn Cornioley), wurde Fräulein Züllig gestattet, als „Schulbesuch“ vorläufig in meiner Klasse einen Versuch zu wagen. Nach einem Vierteljahr wurde ihr der Versuch für ein bis zwei Jahre gestattet, wobei sie die Stellung einer richtigen Hilfslehrkraft bekam.

Es war seither eine fruchtbare, schöne und durchaus rhythmisch-harmonische Zusammenarbeit, wobei natürlich in den Rhythmikstunden die Hilfslehrkraft zur Hauptlehrerin wurde, und die „richtige“ Lehrerin zufrieden und froh ist, als Hilfslehrkraft eine gute Note zu verdienen!!

Von der ersten Stunde an merkte ich den Unterschied zwischen Fräulein Zülligs Unterricht und allen meinen vorherigen Versuchen und Bemühungen. Was mir als fester Boden unter den Füßen fehlte, die musikwissenschaftliche Grundlage, die brachte sie von ihrer dreijährigen Ausbildungszeit am Institut Jaques-Dalcroze mit. Das allein gibt ihr schon eine wohlthuende Selbstverständlichkeit, die allen fehlen muss, die sich bewusst werden, dass sie nur „probieren“ und eigentlich dabei nur so „schwimmen“, statt des Weges sicher, zielbewusst vorwärts marschieren zu können.

Für die Kinder war der Rhythmikunterricht etwas Neues, auf das sie sich immer wieder freuten. Trotzdem wollten sie zunächst die Autorität einer „Fremden“ nicht anerkennen. Es ist eine Schwierigkeit, die sich wahrscheinlich im Anfang in jeder Hilfsklasse wiederholen wird. Wer nur zweimal wöchentlich da ist, ist eben doch keine „rechte Lehrerin“. Sobald ich einmal hinausgerufen wurde, nahmen die Kinder die Gelegenheit wahr, sich unangenehm bemerkbar zu machen. Es ist bei den Kleinen ohnehin schwerer, Disziplin zu halten im Turnen als in der Schulstube. Der Bewegungsdrang, die Spiellust überborden und reissen die Klasse auseinander wie einen aufgestörten Ameisenhaufen. In der Rhythmik, wo nach aussen alles viel lockerer erscheint als im gestrafften Turnunterricht, ist es doppelt schwer, denn es kommt dabei vor allem auf die innere Disziplin an. Aeussere Disziplin kann aufgezwungen werden, innere Disziplin muss in Güte und Geduld erwartet werden. Eine Wartezeit muss man allen Versuchen mit Rhythmikunterricht gewähren, und nicht nach drei, vier Unterrichtsstunden „Resultate“ sehen wollen. Die Rhythmiklehrerin leistet Sämmannsarbeit so gut wie wir. Uns stehen 26 Wochenstunden zur Verfügung, ihr nur zwei.

Unbedingt notwendig ist es, dass die Lehrerin und die Rhythmiklehrerin zusammen arbeiten. Der Rhythmikunterricht darf für die Klassenlehrerin keine Entlastung bedeuten! Sie soll sich von ihrer Hilfskraft anleiten und anregen lassen. Die Rhythmikstunden dürfen nicht als „ausser“ oder „neben“ der Schule, für sich bestehend aufgefasst werden, dadurch würden sie für die Klasse, besonders in der Hilfsschule, allen Wert verlieren. Die Uebungen müssen im Unterricht Verwendung finden, müssen in ihn eingebaut werden. Bei gutem Willen und einiger Phantasie wird das möglich sein, auch bei Lehrerinnen, die sich keine rhythmische Begabung zutrauen. Allerdings muss man jede Bewegung, jede Uebung selber zuerst genau meistern. Man begnüge sich deshalb lieber mit ganz einfachen, schlichten „Handlangerdiensten“ als dass man nun selber „Rhythmik“ treiben möchte und dabei dreinpfuscht.

Es ist schwer zu sagen, inwiefern der Rhythmikunterricht die Kinder geändert hat, wieviel er ihnen geholfen, wieviel er sie gefördert hat. Man kann Versuche mit Kindern nicht durchführen wie mit „Versuchskaninchen“, indem man sie abwechselungsweise in künstliche Lebensbedingungen hineinstellt. Ein Skeptiker kann füglich behaupten, die Kinder hätten sich auch ohne Rhythmikunterricht genau gleich entwickelt... der Gegenbeweis kann nicht erbracht werden. Auf diese Art käme man aber schliesslich dazu, zu behaupten, die Hilfsschule sei überflüssig, die Kinder würden sich auch ohne Sonderunterricht entwickeln. In diesem Fall spricht aber eine fünfzigjährige Erfahrungszeit gegen den Skeptiker. Gebe man dem richtigen, methodisch begründeten Rhythmikunterricht auch fünfzig Jahre Bewährungsfrist — und es wird ihn niemand mehr missen wollen.

Der Wert der Rhythmik besteht für mich vor allem in der Freude, welche er bei den Kindern auslöst. Aus einer absolut sonnenlosen Schulstube kommend, verursacht schon die weite, sonnendurchwärmte Turnhalle ein Aufblühen der kleinen Menschen. Dann aber übt das Klavier eine magische Anziehungskraft aus. Die Weite des Tonraumes wird hier weit stärker erlebt als es mit der eigenen Stimme möglich ist. Das Hinauf- und Hinunterklettern der Töne geht weit über das hinaus, was wir auf unserer Bambusflöte und auf dem Xylophon zustandebringen; freilich können wir es an der Wandtafel darstellen, aber bewegungslos und stumm. Hier laufen die Töne davon, oder sie bleiben stehen, sie marschieren gravitatisch wie alte Herren oder hüpfen wie wir selber gerne hüpfen usw.... Und zu allem: nicht einer allein, nein, da hören wir mehrere miteinander oder gegeneinander usw. Das Klavier ruft deshalb den ganzen Menschen weit mehr von innen an, als es zum Beispiel mit dem an sich sehr wertvollen Tambourin oder sonstigen Schlagzeug geschehen kann.

Dass die Kinder im Rhythmikunterricht sehr viel feiner horchen lernen, erfährt ich an einem schwerhörigen Mädchen. Trotz Ablesunterricht hatte es sehr grosse Mühe, in der Schule einer Erzählung zu folgen. Nach mehr als einem Jahr Rhythmikunterricht (der Ablesunterricht hatte längst aufgehört) merkte ich, dass es seine Gehörsreste viel besser zu gebrauchen imstande war. Ganz beglückt erklärte es öfter nach der Pause: „Ich habe es läuten hören.“ Unser Pausenplatz ist ziemlich weit vom Schulhaus entfernt. Es gibt sich jetzt auch Mühe, bei Erzählungen mitzukommen, und mit diesem intensiven Horchen-lernen hat das Kind auch auswendig schreiben gelernt, was ihm vorher so grosse Mühe bereitete, dass alle Uebungen und alle Hilfe ergebnislos schienen.

Bei einem verkrampften Kind war die Wirkung noch verblüffender. Schon nach einem halben Jahr waren die Leistungen gesteigert, wie wir es in der Hilfsschule in so kurzer Zeit nicht gewohnt sind. Es zeigte sich zuerst im Handarbeiten, wo das Stricken viel leichter ging. Dann im Schreiben: Anfangs des Jahres brachte das Kind in einer Stunde höchstens zwei, drei Zeilen in Steilschrift zustande. Im Herbst hatte es die kleinen Buchstaben der verbundenen Schrift alle gelernt und schrieb nun leicht eine ganze Tafel und mehr in einer Stunde. Erst später zeigte sich die Wirkung auch auf seelischem Gebiet in einer deutlichen Erstarkung und Festigung der Persönlichkeit. Das weinerliche Kind wurde beinahe tapfer: es brachte es zum Beispiel über sich, vor der ganzen Klasse zu einem eben gelernten Frühlingsverslein eine „selbsterfundene Melodie“ zu singen. Hier zeigt sich deutlich der Einfluss des Körpers auf die Seele.

Es wird immer viel mehr auf die Wirkung, auf den Einfluss der Seele auf den Körper hingewiesen. Und erleben wir alle täglich den starken Einfluss des Körpers auf die Seele. Eine kleine Unpässlichkeit kann uns schönste Feststimmungen verderben, Zahnweh oder Kopfweg kann uns zu ungeduligen Menschen und reizbaren Tyrannen machen. Natürlich werden geistig hochstehende Menschen ihren Körper mit all seinen Ansprüchen im Zaune zu halten verstehen, ihn der Seele dienstbar zu machen verstehen, und auch seine hundert kleinen und grossen Misere zu überwinden wissen. Aber wo der Geist schwach ist, wo die Seelenkräfte unentwickelt sind, wie es bei unseren Kindern meistens der Fall ist, da wird der Körper viel stärker den inneren Menschen beeinflussen. Er wird den geringen Geistesgaben unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen, er wird ein schlechter, ein ungetreuer, ein verzerrender Mittler sein zwischen innen und aussen. Darum wäre es so wichtig, dass er möglich fügsam und beweglich und lenksam gemacht werden könnte. Gut ausgebildet würde er dem schwachbegabten Kinde kein Hindernis mehr sein, sondern vielleicht gar eine Hilfe. Eingehende Untersuchungen und gewissenhafte Beobachtungen werden in den kommenden Jahrzehnten noch viele neue Erkenntnisse zu Tage bringen. Wir dürfen jedenfalls bei den Schwachbegabten und bei den schwererziehbaren Kindern keine Körperausbildung als Selbstzweck suchen, der Körper muss vor uns vor allem als Mittler, als Weg zum inneren Menschen seine Bedeutung gewinnen. Wenn uns dann noch die Möglichkeit geboten würde in kleinen Gruppen zu arbeiten, und dies in der Schule wie in der Rhythmik, dann wäre den unfähigen Eltern und dem schlechten Milieu zum Trotz vielleicht das zu erreichen: „Lösen und in eine höhere Ordnung binden.“

Gtz.

La maison d'éducation à Malvilliers

est située dans le Val-de-Ruz (Neuchâtel). Quand depuis les Geneveys-sur-Coffrane on a dépassé le passage à l'est du village et qu'on longe la forêt, on arrive à un gros hameau composé de fermes, de villas coquettes de quelques belles constructions. C'est là que se trouve la maison d'Education de Malvilliers, occupée jusqu'en 1930 par le Sanatorium neuchâtelois: 15 fenêtres sur 4 étages au midi, 9 au levant; au couchant, une vaste véranda en plus sur 2 étages. Les enfants sont logés à 2, 3 le plus souvent, quelquefois 4, et disposent de chambres spacieuses, toutes au soleil

et coquettement meublées; un étage pour les garçons, un autre pour les filles; tous les 2 pourvus de salles avec lavabos. Au sous-sol, une douche où les enfants passent une fois par semaine. Au rez-de-chaussée une belle cuisine avec vaste fourneau circulaine électrique, une salle à manger logée dans la véranda avec une table unique à la tête de laquelle le directeur M. Marcel Calame préside: d'un côté les garçons, de l'autre les filles, un bureau et l'appartement du directeur. Au 3ème étage, une vaste lingerie, transformée en atelier bien des heures par semaine où les filles cousent,

reprent les bas et repassent. Au 1er, dans la véranda, un grand atelier pourvu de bancs de menuisiers.

A 50 pas du bâtiment principal, une ancienne ferme neuchâteloise, complètement rénovée et modernisée, une fois en 1932, puis en 1938, grâce à l'appui de la Loterie romande. Au rez-de-chaussée, 2 belles grandes classes et une salle de jeu; au 1er des chambres à coucher pour les grands garçons et le personnel. De vastes jardins entourent la maison qui en temps normaux élève poules, lapins et porcs. Grâce à un généreux donateur, la maison d'Education de Malvilliers a constitué un fonds, propriétaire des immeubles et du terrain.

Malvilliers abrite une trentaine d'arriérés presque tous Neuchâtelois qui encombraient les classes normales et qui étaient un souci dans leurs foyers. C'est pour employer une expression en faveur aujourd'hui, une maison où l'on récupère les valeurs humaines. Et avec quel amour et quelle patience, mais aussi avec quelle fermeté! Je m'en suis vite rendu compte. J'étais arrivée à 9 h du matin. Après un accueil cordial, M. Calame m'emmène dans sa classe: très belle salle d'école, aux murs tendus de jute jaune-or; 4 grandes fenêtres au midi donnent sur le calme et reposant Val-de-Ruz; une imposte est ouverte en permanence bien que ce ne soit que février; au loin Chaumont; comme il fait bon là dedans! 16 pupitres individuels dont 12 occupés par 8 garçons et 4 filles tous de 12—15 ans. C'est la classe des grands; ils doivent savoir lire pour y être admis; une jeune stagiaire est présente, car la maison accueille en permanence des stagiaires, munis du brevet d'enseignement, désirant s'initier aux arriérés et se préparant au brevet d'aptitude. Dans un angle un piano qui sert aux exercices de rythmique que les enfants pratiquent chaque semaine.

J'assiste à une leçon de calcul mental: il s'agit d'augmenter ou de diminuer un nombre donné de 1, 2, 3, 4 unités. Tout cela se fait allégrement; les retardés se sentant entraînés par les meilleurs; chacun fait ce qu'il peut, témoin cette grande jeune fille de bientôt 15 ans qui suit avec quelque difficulté; c'est une Neuchâteloise qui a fait en partie ses classes dans la Ville fédérale et qui a conservé un accent Schwyzertutsch!

Un jeu de cartes des plus amusants succède au 1er exercice. Les enfants réunis autour d'une table où est assis leur maître qui dirige la manœuvre s'en donnent à cœur joie: 2 enfants jettent les cartes à un commandement rapide et font le produit des chiffres que portent les cartes abattues. Chacun y met de l'amour-propre et c'est à qui sera le plus habile! 3. J'observe les enfants: devant moi un garçon de 14 ans; assis il a presque l'air normal, sauf la main gauche peu développée; quand il joue aux cartes, je suis bien vite renseignée, il a de la peine à se mouvoir, c'est un cas d'hémiplégie assez accentué, l'air aimable et ouvert comme tous ses camarades du reste. Un autre est un mignon garçon de 12 ans, beaux yeux noirs et visage fin, c'est un microcéphale. Au fond, une jeune fille de 14 ans, grande et forte; elle ne présente rien de particulier; le directeur me dit qu'elle est un des spécimens les plus développés; en dehors des classes, elle rend de réels services à la lingerie.

Une bonne récréation où les enfants s'ébattent dehors, puis je passe dans la classe des Petits:

ils m'accueillent cordialement. Ici, c'est l'enseignement individuel sous l'œil maternel de l'institutrice Mlle Mad. Béguin. Il a fallu que je m'approche de chaque enfant, de chaque cas dirai-je, que je lui parle et que je feuillette et admire son cahier plein de dessins coloriés et d'images découpées au milieu des textes: dictées, exercices de composition, vocabulaire, etc.

Un délicieux bambin de 8 ans lit la fable du „Corbeau et du Renard”; il copie les personnages rehaussés de couleurs vives; ne m'en a-t-il pas fait cadeau spontanément et couru après moi parce que je n'avais pas emporté la précieuse feuille...

Ici, chez ces petits de 6—12 ans, c'est comme une dépenne; on est d'emblée conquis par tout ce qui se dégage de l'enfance, même de l'enfance de Malvilliers.

On ne peut se défendre d'un sentiment d'inquiétude et d'un serrement de cœur; que deviendront ces pauvres enfants une fois qu'ils auront quitté cette maison où plusieurs ont passé des années et qui représente pour eux „la maison”?

Ils s'y sentent en sécurité, ils y sont heureux; le régime institué leur convient admirablement car la fermeté qu'il faut est précisément en fonction des difficultés de caractère de chaque cas, les enfants le sentent bien.

Le directeur me parle de l'avenir des enfants sans me cacher les échecs d'adaptation de l'un ou de l'autre des pupilles qui lui sont confiés. Treize ans d'expériences lui ont donné la certitude que les insuffisances du caractère handicapent d'avantages les candidats à la vie sociale utile que l'insuffisance des connaissances scolaires.

En fin de compte, les métiers accessibles aux arriérés n'imposent pas des actions bien compliquées. Ce sera le geste simple, automatique du manœuvre ou le travail presque rituel de l'ouvrier de campagne. Pourtant, pour acquérir une valeur économique, il est nécessaire que cette action élémentaire s'accomplisse avec régularité, avec persévérance et qu'elle s'intègre sans heurt dans l'ensemble du travail de l'usine ou de la ferme. Il doit être l'expression d'une habitude solidement acquise et ce sont justement ces habitudes, quelles qu'elles soient, qu'il est parfois très difficile de donner aux plus apathiques, comme aux plus instables des arriérés.

Aussi est-il souhaitable que l'avenir meilleur que nous rêvons apporte à ces déshérités la possibilité d'ouvrir pour eux une institution qui ferait suite en quelque sorte à la maison d'éducation, un établissement qui les mettrait à l'abri du besoin et des vicissitudes de l'existence, où ils recevraient l'assistance morale dont ils ne peuvent se passer, dans une ambiance de travail surveillé et proportionné aux forces de chacun. Th.

Die neuen Lesebücher

Bluemegärtli, II. Klasse, Fr. 1.20

Sunneland, III. Klasse, Fr. 1.20

Meine Welt (erscheint 1944), IV. Klasse

5. Buch (erscheint 1945), V. Klasse

Heimatland, Heimatvolk, VI.—VII. Klasse, Fr. 2.75

Arbeit und Gemeinschaft, VII.—VIII. Klasse, Fr. 2.75

B.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche

Auf 27. März hatte die Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche zu ihrer konstituierenden Versammlung in den Hörsaal des Kinderspitals Zürich eingeladen. Die Versammlung wurde besucht von Vertretern der Kinder- und Schulärzte, der Universitäts-Ohren- und -Zahnkliniken, der Sprachheilinstitute, der Lehrerschaft und der Fürsorge. Nach erfolgter Genehmigung der Statuten wählte die Versammlung den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft. Dr. A. Kistler, Zürich, orientierte als neugewählter Präsident über die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft. Es soll durch die Arbeitsgemeinschaft den Sprachgebrechlichen vermehrte Hilfe zuteil werden. Er betonte dabei, dass sprachgebrechliche Kinder möglichst frühzeitig erfasst werden sollen, durch die Schulärzte schon im Kindergarten. Neben dem Arzte braucht es für die Behandlung des Sprachgebrechlichen „geborene“ Heilpädagogen, die theoretisch und praktisch ausgebildet sind. Bezüglich der zufolge Geistesschwäche sprachgebrechlichen Kinder wies Dr. A. Kistler darauf hin, dass dieselben zur Behandlung den Anstalten für Geistesschwache überwiesen werden sollen. Die Arbeitsgemeinschaft wird sich mit jener Gruppe Kinder nicht befassen.

Ueber den chirurgischen Teil der Behandlung der Gaumenspalte sprach in einem interessanten Vortrag Dr. Grob, Zürich. Er erklärte in seinen Ausführungen die verschiedenen Methoden, die während Jahren bei der Operation der Gaumenspalte zur Anwendung kamen. Dank den neuen Methoden kann heute der Wolfsrachen durch Operation und nachfolgenden Sprachheilunterricht fast völlig geheilt werden.

Ueber den phonetischen Teil referierte Dr. A. Kistler. Durch Skizzen veranschaulicht, legte der Referent die Sprachfehler dar, die beim Kinde mit Wolfsrachen auftreten und zeigte die Wege zur richtigen Behandlung.
H.B.

Merkblatt für Eltern und Lehrer betreffend den Umgang mit stotternden Kindern

Bearbeitet durch das Heilpädagogische Seminar, nach Vorschlägen von Prof. Dr. Nager und Dr. med. A. K. Kistler, Zürich, im Auftrage des Jugendamtes des Kantons Zürich.

1. Das Stottern ist ein Leiden, nicht eine schlechte Gewohnheit. Dieses Leiden befällt Kinder, die nervös, im Gemütsleben leicht erregbar, rasch ermüdbar, aber meist recht intelligent sind. Die verwickelten körperlichen und seelischen Ursachen, die für die Entstehung des Stotterns verantwortlich gemacht werden müssen, machen eine Untersuchung durch einen erfahrenen Sprachheil- oder Nervenarzt unbedingt notwendig; erst auf Grund einer solchen Untersuchung können die Wege und Aussichten einer besonderen Behandlung bestimmt werden. Die Behandlung erfordert gewöhnlich eine längere Zeit.

2. Das Verhalten der Umgebung (Eltern, Geschwister, Verwandte, Lehrer) ist in doppelter Hinsicht von grosser Bedeutung für das stotternde Kind; richtiges Verhalten verhütet die Verschlimmerung des Leidens, trägt auch oft zu einer Besserung sehr wesentlich bei. Falsches Verhalten aber verschlimmert immer so-

wohl das Stottern, als auch die genannten seelischen Zustände des Stotternden.

3. Falsch ist, das stotternde Kind für sein Leiden verantwortlich zu machen. Schimpfen, Strafen oder gar körperliche Züchtigung wirken unter allen Umständen sehr schädlich.

Falsch ist, das Kind selbst behandeln zu wollen; hierfür sind nur der Spezialarzt und der fachgerecht ausgebildete Sprachheillehrer befähigt. Es wird darum dringend gewarnt vor Quacksalbern und sogenannten „Sprachheilinstituten“. Je mehr Erfolge versprochen werden, umso weniger darf man vertrauen.

Jedes auffällige Beachten des mit der Sprache ringenden Kindes, jeder verbessern wollende Eingriff, Wiederholenlassen („Sag' es noch einmal ohne Stottern“, „Nimm dich besser zusammen“) ist zu unterlassen. Neken und Auslachen, verspottendes Nachsprechen ist ebenso schädlich wie „Anfahren“, Schimpfen und Strafen.

4. Beruhige das Kind in seiner Sprachnot durch milden Zuspruch und durch ein ganz ruhiges Verhalten. Zeige dich geduldig, wenn es stottert; lobe es jedesmal, wenn es gut spricht.

5. Vermeide alle Aufregungen und Verängstigungen des Kindes durch Zwistigkeiten zwischen den Eltern oder Geschwistern und Sorge für alles, was eine gesunde Lebensweise herbeiführt: ungestörte, ausgiebige Nachtruhe, tägliche Erholung in frischer Luft, reizlose Nahrung. Je weniger genörgelt wird, umso besser.

6. In der Schule und daheim vor Fremden soll das stotternde Kind nur sprechen, wenn es sich dazu selbst meldet. Man vermeide alles Blossstellen vor andern. Schulkameraden sollen, wenn es nötig erscheint, in taktvoller Weise darüber aufgeklärt werden, dass Stottern ein Leiden und keine schlechte Gewohnheit ist.

7. Bei richtiger Behandlung in der Kindheit ist das Stottern in der Mehrzahl der Fälle heilbar, es muss daher die sachgemässe Behandlung möglichst früh eingeleitet werden. Die Anwendung von Kuren und Medizinen, sowie jede Aenderung in der bisherigen Lebensweise soll nur mit Zustimmung des Facharztes erfolgen.

8. Das Stottern des Erwachsenen kann sein berufliches und gesellschaftliches Leben schwer beeinträchtigen und zu einer Quelle von seelischen Störungen werden. Im höheren Lebensalter ist eine erfolgreiche Behandlung wenig aussichtsreich.

9. Auch gesunde Kinder und viele Erwachsene versprechen sich gelegentlich oder stottern vorübergehend in der Aufregung, Verlegenheit oder Angst. Begegne diesen Vorkommnissen mit weiser Nichtbeachtung.

10. Damit ein stotterndes Kind geheilt werde, müssen Eltern und Lehrer die Tätigkeit des Facharztes unterstützen, vor allem durch Befolgung dieser Regeln. Wiederholt sei, dass die Aussichten auf Heilung umso günstiger sind, je früher die Behandlung einsetzt. Falsche Behandlung aber ist viel schädlicher als keine Behandlung.

Das Heilpädagogische Seminar, Kantonsschulstr. 1, Telefon 2 24 70, Zürich 1, das Zentralsekretariat Pro Infirmitas, Telefon 4 19 39, Zürich 1, und die Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Schmelzbergstr. 4, Telefon 2 41 00, Zürich, erteilen Auskunft über Behandlungsmöglichkeiten.